

**Mary BEARD, Das Lachen im alten Rom. Eine Kulturgeschichte. Aus dem Englischen von Carsten Drecol. Darmstadt: WBG 2016, 384 S.**

Das Phänomen des Lachens, das diese Übersetzung des Titels „Laughter in Ancient Rome. On Joking, Tickling and Cracking up, Berkeley/Los Angeles/London 2014“ für das antike Rom behandelt, hat gerade in jüngster Zeit vielerlei Bearbeitungen erfahren.<sup>1</sup> Während etwa Biessenecker den Schwerpunkt auf „Emotion, Affekt, Expression“ (S. 37-77) sowie die verschiedenen Funktionen des Lachens legt (bes. S. 141-218),<sup>2</sup> bespricht Prütting im antiken Teil seiner Arbeit an Personen die „Typen“ Diogenes und Demokrit (S. 254-266) sowie am ausführlichsten die Kirchenschriftsteller Clemens von Alexandria, Laktanz, Chrysostomus und Augustinus (S. 300-390);<sup>3</sup> aus der englischsprachigen Forschung sei noch ein Sammelband genannt, in dem zwar hauptsächlich moderne Motive des Lachens erfasst werden, dessen Titel „The History of Laughter“ allerdings identisch mit dem Namen von Beards drittem Kapitel ist.<sup>4</sup> Was die Antike sonst angeht, so steht das Griechentum zu diesem Thema gegenüber Rom im Vordergrund;<sup>5</sup> dabei ragen die Arbeiten von Arnauld<sup>6</sup> und das von Beard hochgelobte Buch Halliwells hervor, während für Rom, sieht man

---

<sup>1</sup> Von der unüberschaubaren Fülle an Werken über das Lachen schiebt Beard selbst auf S. 53-55 und bezeichnet sie als „niederschmetternd“ (S. 53).

<sup>2</sup> Stefan Biessenecker: Das Lachen im Mittelalter. Soziokulturelle Bedingungen und sozial-kommunikative Funktion einer Expression in den „finsternen Jahrhunderten“, Diss. Bamberg 2012; dieselbe Epoche behandelt Le Goff „Theorie und Praxis des Lachens“ (Jacques Le Goff: Das Lachen im Mittelalter. Mit einem Nachwort von Rolf Michael Schneider. Aus dem Französischen von Jochen Grube, Stuttgart 2004, hier S. 13; dieser Autor wird von Beard auf S. 107f. erwähnt).

<sup>3</sup> Lenz Prütting: Homo ridens. Eine phänomenologische Studie über Wesen, Formen und Funktionen des Lachens, München 2013/2016.

<sup>4</sup> Histories of Laughter and Laughter in History. Ed. by Rafal Boryslawski, Justyna Jajszczok, Jakub Wolff and Alicja Bemben, Cambridge 2016.

<sup>5</sup> Schon in der älteren Sekundärliteratur herrschen griechische Exempel vor; so werden bei Ludwig Radermacher als einzige römische Texte Hor. epist. 2,2 und sat. 2,6 behandelt (Weinen und Lachen. Studien über antikes Lebensgefühl, Wien 1947, S. 142-155); zur bildhistorischen Darstellung vgl. zudem Hedwig Kenner: Weinen und Lachen in der griechischen Kunst (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Klasse 63, 264. Bd., 2. Abhandlung, Wien 1960), sowie neuerdings Stephen Halliwell: Greek Laughter. A Study in Cultural Psychology from Homer to Early Christianity, Cambridge 2008, S. 530-552. Auch bei Minois fällt der Teil über das Griechentum ausführlicher aus als der lateinische, in dem er besonders Cicero, die Komödie und die Satire untersucht (Georges Minois: Histoire de Rire et de la Dérision, Paris 2000, S. 65-94).

<sup>6</sup> Dominique Arnauld: Le rire et les larmes dans la littérature grecque d'Homère à Platon. (Collection des Études anciennes 119), Paris 1990 (allerdings mit dem lateinischen Vorläufer E. de Saint-Denis: Essais sur le rire et le sourire des Latins. [Publications de l'Université de Dijon 31], Paris 1965).

einmal von Spezialuntersuchungen zu einzelnen Autoren wie Cicero<sup>7</sup> und Quintilian<sup>8</sup> ab, als eigentliche Vorläuferwerke nur Clarkes und Corbeills Studien<sup>9</sup> gelten können. Zugleich wird jedoch Halliwells grob chronologisch aufgebautes Buch über „Griechisches Lachen“ als Vorbild genommen, zumal Beard „im Dialog damit“ passagenweise auch griechische Erscheinungen des Lachens behandelt (S. 7). So fügt sich Beards Arbeit in eine Vielzahl von vorliegenden Darstellungen ein, ohne dass jedoch ihre Ausführungen grundsätzlich an Originalität und Vitalität einbüßen würden.

Beard, die ihre Studie als „seit langem geplante Provokation“ verstanden wissen will (S. 8), gliedert diese in zwei Hauptteile, deren erster auf „nächtliche Diskussionen“ zurückgeht und deren zweiter den Vorlesungscharakter noch deutlich hervorkehrt (S. 6). Als Aufhänger benutzt sie zwei wenig bekannte Stellen aus Cassius Dio (73 [72], 18-21),<sup>10</sup> um zu drei Hauptfragen hinzuführen, nämlich was die Römer zum Lachen bringt, wie Lachen in der Oberschicht ausfiel und inwieweit wir heute römisches Lachen verstehen können (S. 14). Zu Plinius, Plutarch und Cicero schließt sich die Frage, was Leute zum Lachen bringt, und die „Inkongruenz als Ursache des Lachens“ (S. 43) an; auch etwa zu dem auf S. 87-100 besprochenen russischen Autor Michail Bachtin werden weiterführende Standpunkte ergänzt. Überhaupt tendiert die Studie dazu, an einzelne antike Stellen oder die Theorien moderner Denker zahlreiche Fragen anzugliedern, die ohne jede Hierarchie oft assoziativ aufgeworfen werden; dies hindert die Darstellung aber keineswegs daran, die verschiedensten Aspekte aufzugreifen und zur Diskussion zu stellen. Zugleich zeigt sich hier eine durchaus angebrachte und teils innovative Skepsis gegenüber einer diachronen Geschichte des Lachens überhaupt (S. 100), die sich ansatzweise aber aus Beards Buch rekonstruieren lässt,<sup>11</sup> dabei wirkt die Menge der (oft auch margi-

<sup>7</sup> Auguste Haury: *L'Ironie et l'Humour chez Ciceron*, Diss. Leiden/Paris 1955.

<sup>8</sup> Quintiliano: *Il Capitolo de risu* (inst. or. VI 3). A cura di Giusto Monaco, Palermo 1967.

<sup>9</sup> John R. Clarke: *Looking at Laughter. Humor, Power and Transgression in Roman Visual Culture*. 100 B. C. - A. D. 250, Berkeley/Los Angeles/London 2007 (als „bedeutendes Werk“ bezeichnet bei Beard, S. 83f.); Anthony Corbeill: *Controlling Laughter. Political Humour in the Late Roman Republic*, Princeton 1996 (vgl. dazu Beard, S. 147f. zur Konzentration auf Ciceros Reden, und S. 166); als ältere Arbeit zur Theorie des Lachens ist noch zu nennen: Mary A. Grant: *The Ancient Rhetorical Theories of the Laughable. The Greek Rhetoricians and Cicero* (University of Wisconsin Studies in Language and Literature), Madison 1924.

<sup>10</sup> Überhaupt fällt die genaue Kenntnis abgelegener, aber aussagekräftiger Stellen der antiken Literatur auf (so z.B. die noch zu erwähnende Passage in *Prud. perist.* 2,317-320).

<sup>11</sup> Das Unternehmen Prüttings, eine Entwicklungsgeschichte des Lachens zu schreiben (wie Anm. 3), umfasst über 2000 Seiten und kann trotzdem nur wenige kontinuierliche Entfaltungen aufdecken, was Beards kritische Haltung zu einem solchen Unterfangen rechtfertigt.

nal) Exempla und Probleme bisweilen erdrückend, so dass ich mich angesichts der Fülle von Informationen auf zwei Abschnitte und ein Kapitel konzentriere.

Zunächst zum philologischen Passus, der sich in Kapitel 4 vom Absatz „Lachen auf Latein“ bis zu „Witze und Possen“ erstreckt (S. 101-110) und in dem das griechische, neuzeitliche und vornehmlich das lateinische Vokabular aufgezählt und untersucht wird. Ausgehend von den Wörtern für „lachen“ im Englischen, Deutschen und Griechischen, erwähnt Beard, dass wir es im Lateinischen fast ausschließlich mit *ridere* und seinen Komposita zu tun haben (S. 102), wie sogar das in naheliegender Metaphorik bestehende Verbum *renidere* („strahlen, freundlich lächeln“; S. 104 und 106) eine Kontamination aus *reniteor* und *rideo* darstellt. Zu *arridere* zieht sie Ov. ars 2,201 (über das gemeinsame Lächeln der Liebenden) und Hor. ars 101 (über das Ansteckende des Lachens) mit der konventionellen Bedeutung mitfühlenden bzw. einschmeichelnden Lachens heran; der Doppelsinn des Wortes wird bei Ter. Eun. 249f. erfasst (*sed eis ultro adrideo*; S. 102f.).<sup>12</sup> Weiterhin werden die spezielleren Begriffe *rictus* (mit offenem Mund lachen) und *cachinnare* (derbes Gelächter) genannt, deren Gegensätzlichkeit Cicero in Verr. 2,3,62 benutzt; letzteres Verbum dient programmatisch auch Persius dazu, sein satirisches Konzept gegenüber Horazens *ridere* hervorzuheben, womit mehrere elementar wichtige Gebräuchlichkeiten des Wortfeldes belegt sind. Es folgt ein Abschnitt über das griechische Wort *meidiaō* („lächeln“),<sup>13</sup> woran sich die wirklich einmal provokante These anschließt, das Lächeln spiele bei den Römern nur eine untergeordnete Rolle (S. 106f.) Unter dem Titel „Witze und Possen“ werden dann lateinische Ausdrücke für „Lachanlässe“ aufgezählt (S.109), ohne dass diese jedoch genauer definiert würden. So bedeutet etwa *iocus* allgemein „Scherz“, wozu die übrigen Begriffe gehören: *lepos* („Heiterkeit“), *urbanitas* (vom fein gebildeten Mann), *dicta* („witzige Aussprüche“), *dicacitas* („Schlagfertigkeit“), *cavillatio* („Spott“), *ridicula* („Lächerli-

<sup>12</sup> Gleichzeitig wird ein Bogen zum Gnatho-Zitat auf S. 18-27 geschlagen, wo das lautmale-  
rische *hahahae* das Lachen dieser Gestalt ausdrückt; zum Wort *arrideo* vgl. auch S. 206, wo  
nochmals die Bedeutungen „unterstützend lachen“ bzw. „schmeicheln“ hervorgehoben  
werden, wozu Sen. ep. 27,5-7 zitiert wird.

<sup>13</sup> Wie schon im Original und auch sonst heute üblich, wird die griechische Schrift transkri-  
biert; dies gilt jedoch nicht für Halliwells Buch (wie Anm. 5), in dem zusätzlich das Lächeln  
im Gegensatz zum Lachen behandelt wird (als lautlos auf S. 524). Zugleich führt  
dieser Forscher, mit dem die Autorin in Kontakt stand, als sprichwörtlich lachenden  
Philosophen Demokrit an (S. 343-371), der bei Beard ebenso als „Schutzheiliger des La-  
chens“ („patron saint“ of satiric wit, S. 92; Halliwell, S. 369) auftritt (S. 131). Weitere Paral-  
lelstellen bzw. Querverweise auf Halliwell finden sich bei ihr zum spartanischen Lachen  
(Halliwell S. 44-49; Beard S. 315 Anm. 91), zum philosophischen Ansatz dazu (Halliwell,  
S. 271-387; Beard S. 300 Anm. 50) und dem Agelastos (etwa „Lach-Verweigerer“; „the person  
who temperamentally avoids laughter altogether“; Halliwell, S. 38-40; Beard, S. 335 Anm. 99);  
grundsätzlich unterscheiden sich beide Schriften jedoch darin, dass ersterer weitgehend  
linear vorgeht, während letztere acht thematisch orientierte Kapitel verfasst.

ches“), *sal* („pikanter Witz“), *salsum* („humoristisch und beißend“), *facetiae* („lau-nige Scherze des Weltmannes“, S. 109);<sup>14</sup> ausgespart bleiben dabei zudem *festi-vitas* („heitere Laune“) und *scurrilitas* („Possenreißerei“).<sup>15</sup> Abschließend kommt Beard auf römische Sprichwörter zu sprechen, die eher die „Rolle des Witze-machers als die des Lachenden“ thematisieren (S. 109) und auf „die Beziehung zwischen Lachen, Witzemacher und -gegenstand“ (S. 110) ausgehen, womit diese Passage treffend angeschlossen wird, wenn sie auch – etwa zuungunsten des weitschweifigen Kapitels 7 („Zwischen Mensch und Tier, vom Affen zum Esel,“ S. 233-251) – noch ausführlicher hätte ausfallen können.

Zweitens sei der Abschnitt über den *scurra* (in der Regel „Witzbold“) bespro-chen, der ebenfalls recht kurz gefasst ist, obwohl der „Schatten“ dieses Be-griffs, wie Beard selbst schreibt, „mehr als alles andere auf den Seiten dieses Buches liegt“ (S. 208-212, hier S. 208). Nachdem sie nämlich das Lachen beim Gastmahl behandelt hat, spricht sie davon, dass diese Gestalt „etwas Vorlautes und Aufdringliches“ und etwas „charakteristisch Römisches an sich“ habe (S. 209). Während die Etymologie des Wortes ungeklärt ist,<sup>16</sup> umfasst *scurra* eine Reihe von Bedeutungen (z. B. *parasitus bucellarius*, *subtilis impostor* oder *irrisor*);<sup>17</sup> da-bei pendelt der Begriff zwischen dem angenehmen Unterhalter und einer gesell-schaftlichen Bedrohung, und unter ihm verbirgt sich „eine verblüffende Viel-falt an Leuten“.<sup>18</sup> Unter Kritik an Corbett betont Beard auch hier ihre Skepsis gegenüber einer diachronen Entwicklung des Wortes, obwohl sich die Bedeu-tung durchaus verändert; so führt diese etwa von Plautus (ein feiner Lebe-mann) über Cicero, wo der Witz stärker betont wird (entspricht *παράσιτος*),<sup>19</sup> bis zu Horaz (so „Schmarotzer“; sonst als „Unterhalter“ in Augustus’ und Tiberius’ Zeit) und zu Tacitus.<sup>20</sup> Abgesehen davon, leuchten Beards Ausfüh-

<sup>14</sup> Was die Terminologie des Lächerlichen angeht, so unterscheidet Grant die Begriffe *ridicu-lum*, *dicax et facetus*, *urbanitas*, τὸ ἀστεῖον, εἰρωνεία sowie *vitupero*, *noto*, *maledico*, *convicia*, etc. (wie Anm. 9, S. 3).

<sup>15</sup> Im Griechischen gibt es laut Beard nur zwei Begriffe für das Lächerliche, nämlich *geloion* und *skomma* (S. 109).

<sup>16</sup> Vgl. Corbett: *The scurra* (Scottish Classical Studies 2), Edinburgh 1986, S. 2; zudem schreibt Grant, dass *scurra* kein genaues griechisches Äquivalent habe (wie Anm. 10, S. 96).

<sup>17</sup> Vgl. Corbett (wie Anm. 16), S. 2.

<sup>18</sup> So Beard, S. 210, und Corbett (wie Anm. 16), S. 4.

<sup>19</sup> Grant (wie Anm. 9), S. 92; auch gibt es „alle möglichen Überschneidungen zwischen den „*scurrae*“ und den sogenannten Parasiten der griechischen und römischen Komödie.“ (Beard, S. 209).

<sup>20</sup> „The process we see as having taken place between Plautus’ time and Horace’s is a natu-ral and inevitable one.“ (Corbett, wie Anm. 16, S. 65; weiterhin zum *scurra* als Bauchred-ner und Tiernachahmer bei Phaedrus: „It was then the fashion in Augustus’ and Tiberius’ reigns to be so entertained“, ibd. S. 70); zu dem Wort bei Tacitus vgl. noch Carlin A. Barton: *The Sorrows of the Ancient Romans. The Gladiator and the Monster*, Princeton 1992, S. 89, 108, 145, und zusätzlich Beard, S. 277f. Freilich gibt es bei denselben Autoren

rungen durchaus ein, zumal sie besonders die Langlebigkeit des Wortes an der abgelegenen Stelle Prud. perist. 2,317-320 nachweist (*inpune tantas, furcifer, / strophas cavillo mimico / te nexuisse existimas, / dum scurra saltas fabulam*; S. 211f.). Im Übrigen finden sich nur vereinzelt einige *loci* zu dieser Figur. So wird *scurra* mit Rednern verglichen (S. 167f.) und Cicero einmal als „*scurra*“ von einem Konsul bezeichnet (S. 144 und 167). Hinzu kommt eine Äußerung Quintilians zu dieser Gestalt (*in se dicere non fere est nisi scurrarum et in oratore utique minime probabile; quod fieri totidem modis quod in alios potest, ideoque hoc, quamvis frequens sit, transeo*; inst. 6,3,82);<sup>21</sup> dazu werden Witze sowie die Fabel Phaedr. 5,5 über die Figur erwähnt (S. 144, 163, 167f., 171), womit die römische Verwendung des Wortes *scurra* zwar erfasst wird, aber auch manche antike Stelle, die die Weitläufigkeit des Begriffs deutlicher hätte hervortreten lassen, unerwähnt bleibt.

Als am textnächsten erweist sich schließlich das letzte größere Kapitel 8 („Der Lachliebhaber“) über die einzige erhaltene Witzsammlung der Antike, den spätantiken, nach Kategorien geordneten griechischen *Philogelos*. In einer kompetent-kritischen Einführung, die sowohl dem Laien als auch dem Fachmann nützen kann, legt Beard die Datierung, Überlieferungslage und Autorschaft dar, indem sie auf die Unsicherheiten diesbezüglich verweist (S. 252-258); angesichts „dieser widersprüchlichen Quellen“ vermutet sie deshalb eine organisch gewachsene Tradition (S. 256).<sup>22</sup> Zur Art der Scherze ist zu bemerken, dass 103 Witze vom *scholastikos* handeln, der „gerade wegen seiner Gelehrsamkeit ein Dummkopf“ ist (S. 259), wobei eine angemessene Übersetzung des Wortes praktisch unmöglich ist; daher wählt dafür etwa Thierfelder das archaische „Kalmäuser“.<sup>23</sup> Auch „Stubengelehrter“, „Schulpedant“ oder „Federfuchser“ werden bisweilen gebraucht, während bei Beard „zerstreuter Professor“ („absent-minded professor“), „Dummkopf“ („numbskull“) oder „Studierter“ („egghead“)<sup>24</sup> unse-

---

durchaus Bedeutungsnuancen (so bei Cicero in fam. 9,20,1 und gleich darauf 9,21,3 oder bei Horaz „Spaßmacher“ in sat. 1,5,52, „Tagedieb“ in sat. 1,8,11, „Lebemann“ in sat. 2,7,15 oder „Tischfreund“ in epist. 1,25,28), aber durchgehende Entwicklungslinien sind anhand dieser Begriffe sicherlich feststellbar.

<sup>21</sup> Vgl. dazu Monaco (wie Anm. 8), S. 141 *ad loc.*

<sup>22</sup> Am knappsten legt Brodersen die komplizierte Textüberlieferung und die Editions-geschichte in der Neuzeit dar (*Philogelos. Antike Witze. Zweisprachige Ausgabe von Kai Brodersen, Wiesbaden 2016, S. 111-117*); vgl. genauer auch György Horváth: *Der Philogelos. Von den antiken Urwitzen bis zu den modernen Witzten - Prüfung einer antiken Witzsammlung aus entwicklungsorientiertem Aspekt, Diss. Hagen 2006/Budapest 2009, S. 3-6, und: Philogelos. Der Lachfreund. Von Hierokles und Philagrios. Griechisch-deutsch mit Einleitungen und Kommentar hg. v. Andreas Thierfelder, München 1968, S. 12-15.*

<sup>23</sup> Thierfelder (wie Anm. 22), S. 20.

<sup>24</sup> Das englische Wort (besser vielleicht mit „Verkopfter“ wiederzugeben) benutzt Beard nur mit Vorbehalt („as I have been using, with some hesitation“), was in der Übersetzung wegfallen kann; dagegen verwendet Baldwin, den sie sonst heranzieht, ohne Einschrän-

rer eigenen Witzsprache angehören (S. 259 bzw. 190).<sup>25</sup> Was die lokalen Spottfiguren angeht, so werden die Abderiten pauschal als Bewohner einer Schildbürgerstadt behandelt,<sup>26</sup> die Sidonier hingegen immer mit Branche, Beruf oder ähnlichem versehen, womit eine wichtige Unterscheidung getroffen ist (S. 261). Ihrer skeptischen Grundhaltung getreu, verweist Beard dann die Lektüreform sowie die Frage, ob eine volkstümliche Tradition oder das Werk eines einzelnen Gelehrten vorliegt, in den Bereich der gleichberechtigten Möglichkeiten (S. 262-264); anschließend wendet sie sich gegen spätere Verbesserungen von Witzen, zumal nicht alle Scherze ausschließlich gut sein müssten (S. 265-267). Im Folgenden werden die Hauptmotive im *Philogelos* aufgereiht, was mit dem Tod bei etwa 15 Prozent der Stücke beginnt (S. 267; im Einzelnen genannt auf S. 342 Anm. 59); darauf folgen Träume mit ihrer Beziehung zum Wachsein (Nr. 5 und 102 sowie 15).<sup>27</sup> Weitere Sujets sind Erbschaftsregeln (Nr. 45 und 57)<sup>28</sup> und, „noch überraschender“, Zahlenkonventionen („die Witze spielen Raum, Größe, Zeit und Wert gegen Zahlensymbole in unterschiedlich subtiler Weise aus;“ S. 271; aufgezählt auf S. 343 Anm. 69). Ein Scherz über einen Menschenfeind weist zwei Versionen desselben Witzes auf;<sup>29</sup> während aber ersterer „lediglich ein krasses Beispiel für Verstellung vonseiten des Griesgrams“ darstellt, ist letzterer bei Cicero mittels der Einschaltung der Magd „eine schlaue Art von Nasica, Ennius eine Lektion zu erteilen“ (de orat. 2,276; S. 272);<sup>30</sup> so lässt sich bisweilen eine Pointentradition ausmachen, in der der *Philogelos* steht.<sup>31</sup> Unter weiteren (verlorengegangenen) Witzbüchern nennt Beard daraufhin Ciceros Scherze und Weisheiten, dazu den erhaltenen Passus Macr. Sat. 2,3,1-2,5,9,

---

kung „egghead“ (The *Philogelos* or Laughter-Lover. Translated with an Introduction and Commentary by Barry Baldwin, Amsterdam 1983).

<sup>25</sup> Brodersen benutzt in seiner neuen Übersetzung auch den neutralen Terminus „Studierter“ (wie Anm. 22).

<sup>26</sup> Auffällig ist hier eine Sequenz von drei Witzen (Nr. 117-119), in denen der Abderit mit dem „Wasserbrüchigen“ (κηλίτης) auftritt, der als zentrale Witzfigur nochmals in Nr. 252 und 262 erscheint.

<sup>27</sup> Diese Scherze handeln vom Gruß im Traum (Nr. 5), von der Abwesenheit des Erträumten (Nr. 102) und einem verletzten Fuß (Nr. 15) und sind allesamt *scholastikos*-Witze.

<sup>28</sup> Über den *scholastikos*, der mit seiner Großmutter schläft (Nr. 45), und den Rat, den der Federfuchser von seinem Vater erhält, sein mit einer Sklavin gezeugtes Kind zu töten, worauf er ihm vorschlägt, zuvor seine eigenen Kinder umzubringen (Nr. 57).

<sup>29</sup> Im *Philogelos* Nr. 193 und bei Cic. de orat. 2,276 (S. 272) geht es um die Behauptung eines Hausbewohners, er sei nicht daheim, und seine Empörung darüber, dass der mögliche Gast ihm nicht glaubt.

<sup>30</sup> Thierfelder rechnet den Witz deswegen zu den Scherzen um den εὐτρόπελος („Gewandter, Geschickter“; wie Anm. 22, S. 260 *ad loc.*).

<sup>31</sup> Ebenso lässt sich eine Verwandtschaft von *Philogelos* Nr. 142 und der Äsopfabel 57 feststellen; in beiden Fällen wird ein diebischer Arzt auf scherzhafte Weise entlarvt (vgl. Thierfelder, wie Anm. 22, S. 242f. *ad loc.*; Baldwin, wie Anm. 24, S. 98 *ad loc.*, sowie Brodersen, wie Anm. 22, S. 10; zum Spott über Ärzte vgl. auch Horváth, wie Anm. 22, S. 147-149).

und trennt die *Apophthegmata*-Sammlungen<sup>32</sup> sowie die 150 Bände *Ineptiae* aus augusteischer Zeit von den Witzen ab (S. 274f.). Über die Sammlungen von allerlei Scherzen in der plautinischen Komödie kommend (Stich. 454f. und 221-224 sowie Pers. 392-294; S. 275f.), lehnt sie Rekonstruktionsversuche solcher Anthologien (S. 276f.) zu Recht ab. Als Unterschied zur griechischen Lachkultur hält sie fest, dass der Witz in Rom als Tauschobjekt und als Sammelware galt (S. 279-280), wobei jedoch, wie genau „der besondere Charakter des Witzes in der römischen Welt“ gewichtet werden soll, nicht mehr feststellbar ist (S. 282). Was nicht herausgestellt wird, ist das Faktum, dass die Witze oft unfein sind (z.B. über den ὄζων, den „Stinker“; Nr. 231-242) oder ins Obszöne gehen (wie die erwähnte Nr. 45 über den *scholastikos* und seine Großmutter);<sup>33</sup> es überwiegen zudem die von Thierfelder so genannten „Dummheitswitze“,<sup>34</sup> womit Beard wichtige Aspekte übergeht. Insgesamt unterzieht sie jedoch die Sammlung einer eingehenden Analyse, die durchaus eine neuartige Sichtweise offenbart, indem besonders die Hauptmotive kritisch durchgegangen und klar gegliedert dargelegt werden.

Abschließend einige Bemerkungen zur Übersetzung von Drecoll, die das Original korrekt und flüssig wiedergibt. Allerdings fällt eine Reihe umgangssprachlicher Wendungen ins Auge, die unangenehm wirken. So ist der Teilsatz „habe ich die Nase voll“ (S. 8) für „I am getting fed up with“ (S. X) zwar richtig übersetzt, passt jedoch als legerer Ausdruck nicht in ein wissenschaftliches Werk; besser wäre „ich bin überdrüssig“ gewesen. Außerdem steht das unschöne „nichtsdestotrotz“ (S. 64) für das kurze Wort „but“ (S. 43), das einfach mit „aber“ oder „trotzdem“ hätte übersetzt werden können. Weiterhin ist dem Ausdruck „Null-Acht-Fünzfzehn-Ansichten“ (S. 65) für „rough-and-ready views“ (S. 45) „Notbehelfsansichten“ vorzuziehen, was wörtlicher und stilistisch angemessener wirkt. Ist das wörtlich übernommene „(Autoren) recyceln“ trotz anderwärtiger Assoziationen noch vertretbar (S. 91),<sup>35</sup> wirkt auf S. 197 der Begriff über die *coprae* mit den „knallharten“ Resten überdeterminiert; stattdessen würde ein einfaches „hart“ wie im Original („hard, documentary evidence“, S. 144) ausreichen. Auf S. 281 heißt es: „Die deutliche Diskrepanz im Vokabular zwischen Latein und Griechisch ... *schubst* uns in dieselbe Richtung“; statt „schubsen“ („to nudge“, S. 207) wäre „stoßen“ oder, freier, „führen“, vorzuziehen gewesen. Ganz im Gegensatz dazu schreibt Drecoll einmal hochsprachlich „die Anekdote vom *camouflierten* Gelächter“ (S. 10) und

<sup>32</sup> Vgl. dazu auch Horváth (wie Anm. 22, S. 66-68).

<sup>33</sup> Zur „Anal- und Fäkalkomik“ vgl. auch Horváth, der von den „simplen und grob formulierten Pointen niedrigen Niveaus“ spricht (wie Anm. 22, S. 155-158, hier S. 156).

<sup>34</sup> Thierfelder (wie Anm. 22), S. 23.

<sup>35</sup> „Alttertumswissenschaftler haben sich lange damit herumgeschlagen, auf welche Weise römische Autoren ihre griechischen Vorgänger reanimiert oder recycelt haben.“ (S. 130).

benutzt damit ein kaum gebräuchliches Fremdwort; mögliche Alternativen für die Wendung „stifled“ im Original (S. 2) wären „verschleiert,“ „verhohlen“ oder „unterdrückt“ gewesen. Im Überblick betrachtet, bewahrt der Übersetzer jedoch die kompakte Form des Originals und bietet einen idiomatischen Text, der den gedrängten Stil der Autorin treffend wiedergibt und damit auch im Deutschen gut lesbar und jederzeit verständlich bleibt.

Insgesamt wird in Beards Studie aber nicht ganz klar, worin die angekündigte Provokation eigentlich liegen soll und ob sie sich besonders in der gewagten Kritik etwa an Freud niederschlägt, dem Beard eine „verwirrende Mischung“ in seinem Schrifttum dazu vorwirft (S. 61, aber relativiert auf S. 72, wo seine Wirkung „einfallsreich und innovativ“ genannt wird). Auch andere Autoritäten werden bisweilen getadelt, so Quintilian, der „verworren oder nahezu unsinnig“ schreibe (S. 78), und Cicero, der im ihm eigens gewidmeten Kapitel 6 als der „hinterlistigste Sprücheklopfer, Wortakrobat und Witzereißer in der klassischen Antike“ bezeichnet wird (S. 140). Oder erschöpft die Provokation sich in vereinzelt Thesen, die in Widerspruch zur *communis opinio* oder einzelnen Theoremen der Forschung stehen? In diesem Fall wäre statt Provokation eher weitgehende Selbständigkeit oder Originalität feststellbar, indem die klare Einteilung in thematisch sinnvoll ausgewählte Kapitel neue Aspekte des Themas aufwirft und die Darstellung den persönlichen Stempel ihrer Verfasserin trägt. Insgesamt erweist sich die Studie als kenntnisreich und fundiert und wirft, von einzelnen *loci* ausgehend, eine Reihe von neuen Fragestellungen auf, und zwar mehr, als sie beantworten könnte, was deutlich macht, dass uns die Antike ferner steht, als man gemeinhin annimmt. Wo immer nötig, geht Beard über die Fachgrenzen hinaus (etwa zum Lachen über Tiere oder bei Tieren)<sup>36</sup> und bietet zahlreiche Denkanstöße, und obwohl die skeptische Grundhaltung nicht verhehlt wird,<sup>37</sup> erweist sich das Buch als gehaltvoll und anregend. Umso überraschender ist es, dass sich der Schlusssatz affirmativ zeigt: „In diesem Sinn können wir tatsächlich mit der Behauptung schließen, dass es ‚die Römer‘ waren, die ‚den Witz‘ erfanden“ (S. 284); damit ist gemeint, dass dieser ein „Objekt des Studiums und der Theoriebildung“ bildet, das „entdeckt“ oder „erfunden“ werden konnte. So ist ein Buch entstanden, das trotz vielerlei Vorgängern eine eigenständige Sicht auf ein menschlichen Grundverhaltens bietet und mit Recht in der deutschen Ausgabe den Untertitel „Eine Kulturgeschichte“ tragen kann; damit bildet es empfehlenswerte Lektüre über

---

<sup>36</sup> Zur Form tierischen Lachens vgl. auch Halliwell (wie Anm. 5), bes. S. 527-529.

<sup>37</sup> „Die Erforschung des römischen Lachens ist in mancherlei Hinsicht ein unmögliches Unterfangen.“ (S. 101).

das Lachen und seine verschiedenen Aspekte innerhalb einer vergangenen, aber durchaus kostbaren Großkultur.<sup>38</sup>

Klaus Fetkenheuer  
Schlagenweg 1  
D-37077 Göttingen  
E-Mail: Kfetkenheuer@aol.com

---

<sup>38</sup> Inzwischen ist die Thematik des Lachens auch in die Gender Studies vorgedrungen (David Konstan: *Laughing at Ourselves: Gender and Humor in Classical Greek*, S. 13-39, und Alexander G. Mitchell: *Humor, Women and Male Anxieties in Ancient Greek Visual Culture*, S. 163-190; beides in: *Laughter, Humor and the (Un)Making of Gender. Historical and Cultural Perspectives*. Ed. by Anna Foka and Jonas Liliequist, New York 2015).